

Künstler der sogenannten Donaueschule zu, ein Begriff, der Aufschluß über die Nachbarschaft geben kann, in der dieser fränkische Graphiker sich damit befindet. Es sind Namen von hohem künstlerischem Rang, die da, mit Cranach, Altdorfer und Huber, repräsentativ für die Donaueschule stehen. Stilistisch ist es eine Abwendung von der mittelalterlichen Bindung. Die Pionierleistung Dürers, mit den Holzschnitten zur Apokalypse, muß dabei Erwähnung finden. Franz Winzinger, bekannt durch seine Forschungen über Altdorfer (in Kürze ist eine Monographie über Wolf Huber zu erwarten, der zeitweilig Lehrer von Hirschvogel war), beschreibt das Wesen des künstlerischen Umbruchs, in dessen Beziehung zum Wiener Humanistenkreis um Kaiser Maximilian I., dem, neben Stephan Reuß und Joachim Vadianus, auch die Mainfranken Conrad Celtis und Johannes Cuspinian angehören, durchaus treffend: *In allen Schöpfungen dieses neuen Stils spürt man den Sturm und Drang, ein weites, befreites Atemholen. Die Kunst häutet sich. Die jungen Maler stellen sich nun vehement gegen das abgegriffene Formgut alter Werkstattüberlieferungen. An dessen Stelle tritt jetzt ein ausgesprochen persönlicher Stil, der gerade in der Frühzeit der Donaueschulmeister etwas Vagantisch-Ungebundenes hat.* Dieses befreite Atemholen üben allerdings nicht nur die drei genannten Künstler. Der Begriff Donaueschule rechtfertigt sich aus einer Vielzahl Namen, für die Rueland Frueauf d. J., Hans Pruckendorfer und der Bamberger Hans Sebald Lautensack noch stellvertretend genannt sein sollen.

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Huber und Hirschvogel, und die daraus abzuleitende Notwendigkeit, eine Zeit des Aufenthaltes von Augustin bei Huber in Passau anzusetzen, könnte eine Lücke in dem, gerade um die fragliche Zeitspanne, streckenweise unbekannten Lebenslauf des fränkischen Künstlers, schließen helfen. Er verdiente ohnedies einen nach modernen Methoden forschenden Biographen, der sich besonders in Laibach und Budapest noch einmal gründlich umsehen müßte. Die letzten einschlägigen Bemühungen von Hans Schwarz liegen rund sechzig Jahre zurück. Dieser knüpft in seinem abschließenden Urteil an Neudörffers Bericht über den Hirschvogelsohn Augustin an und resümiert: *... in einem Leben von nur 50 Jahren hat er – besonders während des letzten Jahrzehnts – mit unerhörter Tatkraft, Energie und Vielseitigkeit und Wissenschaften sich als ein Universalgenie bewährt.*

Reproduktionsfotos: Bild-Archiv Kultur und Geschichte, G. E. Habermann, 8032 Gräfelfing

Erich Mende, Johann-Strauß-Straße 49, 8011 Neubaldham

Elisabeth Roth

Sankt Elisabeth in Franken

Aufenthalt 1227/28

Die Wartburg bei Eisenach und Marburg an der Lahn sind die gerühmten Gedenkstätten der hl. Elisabeth. In der ehemaligen Benediktinerinnen-Abtei Kitzingen, in den Mauern der Stadt Bamberg und auf der Burg Pottenstein lebte die Heilige der Nächstenliebe nur eine kurze, doch schicksalschwere Zeit, als sie vor 750 Jahren der geistliche Oheim Bischof Ekbert von Andechs-Meranien nach dem Tod ihres Gatten hier aufnahm. In der ärgsten Not ihres Daseins sah sie unser Land, die härteste Prüfung hatte sie hier zu bestehen — Grund der Heiligen in Franken zu gedenken.

Die Daten ihres kurzen Lebens sind rasch berichtet, nicht so Gesinnung und Taten, die zeitgenössische Chronisten und Historiker beider Konfessionen, Legendendichter und Romanschreiber, bildende Künstler vom Mittelalter bis zur Gegenwart zur Gestaltung drängten. Geboren wurde Elisabeth 1207 als Tochter König Andreas II. von Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud aus dem Hause Andechs Meranien. Diese war die Schwester des Bischofs Ekbert von Bamberg, der Äbtissin Mechthild des Klosters Kitzingen und der Herzogin Hedwig, der Heiligen Schlesiens. Dem beispielhaften Herrschergeschlecht der

Meranier verbunden, muß auch Elisabeths Dasein gesehen werden in der irdischen Verflochtenheit und ihrer heilsgeschichtlichen Sendung in dem von Heiligen und Ketzern so reichen 13. Jahrhundert.

Den Einfluß seines aufstrebenden Hauses zu mehren, warb Landgraf Hermann I. von Thüringen um die ungarische Königstochter, die mit vier Jahren verlobt wurde und am Hofe in Eisenach gemeinsame Erziehung mit dem künftigen Gatten genoß.

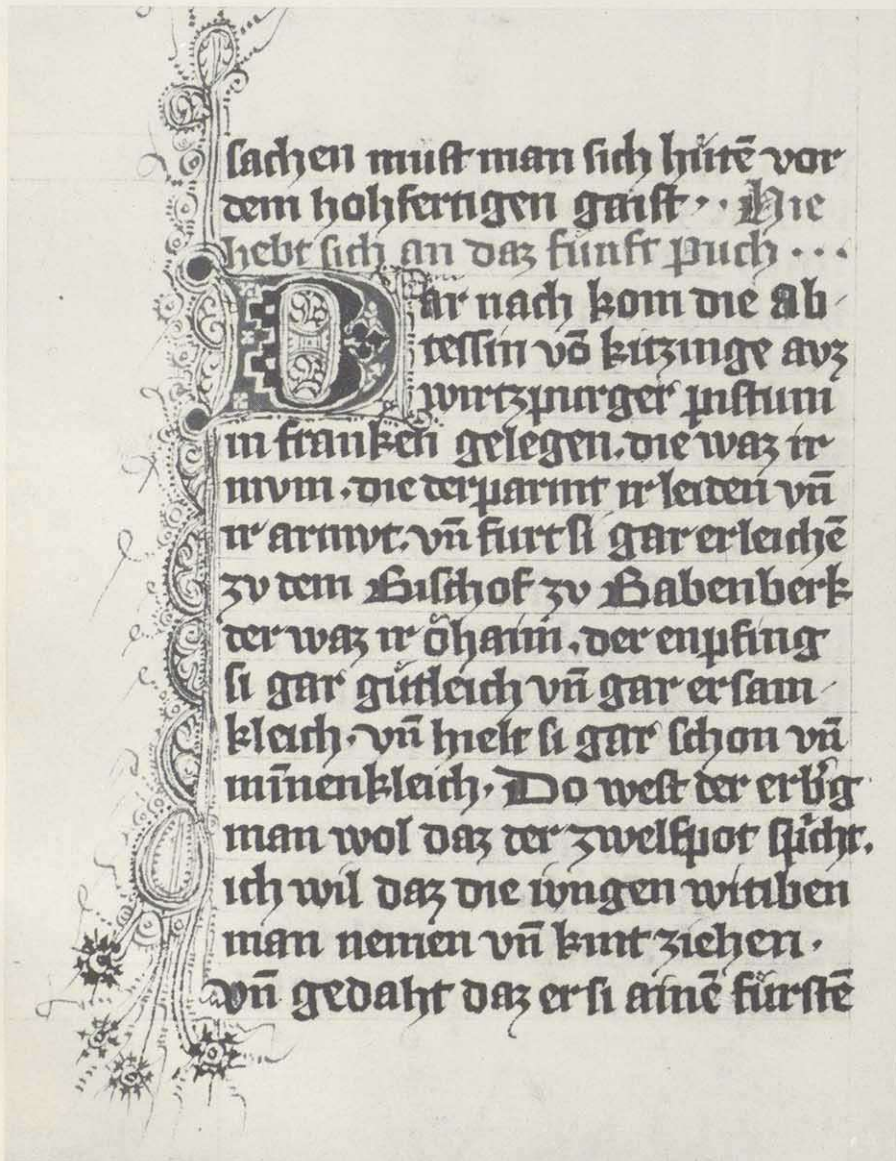
Des Landgrafen Freigiebigkeit gegenüber Dichtern und Minnesängern, die seinen Ruhm in die Lande trugen, erlebte Elisabeth ebenso wie die Frömmigkeit der Burgherrin Sophie, die eine spätere Legendenbildung zu Unrecht als böse Schwiegermutter darstellte. Politisches Ränkespiel am Thüringer Hof und die Ermordung ihrer Mutter in Ungarn gehörten zu den bedrückenden Erfahrungen des jungen Mädchens. Mit 14 Jahren (1221) heiratete Elisabeth Ludwig, den Erben des Thüringer Reiches, das von der Lahn bis an die Saale, von der Werra bis zur Helme reichte. Im folgenden Jahr gebar sie den Sohn Hermann, den späteren Landgrafen, 1224 die Tochter Sophie, die Herzogin von Brabant wurde.

Während der ersten Jahre ihrer fürstlichen Aufgaben erlebte die Landgräfin die Begegnung mit den Jüngern des hl. Franziskus, deren Botschaft ihre für Gott aufgeschlossene Seele mit Vehemenz traf, die jedoch als Burgherrin sich die völlige Nachahmung versagen mußte. Das großherzige Verständnis des Gatten für die sich mehrende Askese Elisabeths, ihre totale Hingabe an die Ärmsten und durch Krankheit Abstoßenden, die Verweigerung unrechtmäßig erworbenen Gutes beim fürstlichen Mahl rühmt schon die „Vita Ludovici“, des Kaplans Berthold, ein bereits 1228 erschienener Augenzeugenbericht, der primär dem Landgrafen galt. Das bekannte Rosenwunder gehört nicht ursprünglich zur Legende der Elisabeth von Thüringen, es wurde vielmehr übertragen aus der Lebensbeschreibung ihrer Großnichte, der hl. Elisabeth von Portugal, deren Gatte sie am Verteilen von Gaben an Arme zu hindern suchte, was von dem Landgrafen Ludwig zu keiner Zeit galt. Weit ins Thüringer Land drang der Ruf der freigiebigen Fürstin im Notjahr 1226. Als Hunger, Überschwemmung und Pest ihr Volk heimsuchten, öffnete die Landgräfin alle Vorratsscheunen und -kammern, gab überreich vom eigenen Besitz, errichtete ein Siechenhaus unterhalb der Wartburg, besuchte die Kranken, unterstützte täglich Hunderte von Armen durch Almosen, während ihr Gemahl im Dienst Kaiser Friedrich II. in Italien weilte.

Ihm folgte Landgraf Ludwig auch 1227 mit seinem Heere zum Kreuzzug, doch raffte ihn eine Seuche in Apulien schon am 11. September hinweg. Am Ende des gleichen Monats hatte Elisabeth ihr drittes Kind Gertrud geboren, die später als selige Äbtissin des Klosters Altenberg verehrt wurde. Die Trauerbotschaft erreichte die zwanzigjährige Witwe im Oktober. Nicht vertrieben, wie in der Legende und in mancher Literatur noch immer zu lesen ist, vielmehr weil ihr Unrecht geschah und aus Gewissensnot verließ sie die Wartburg. Der zweifellos nicht unbegründete Argwohn des Schwagers Heinrich Raspe, sie könnte in ihrer grenzenlosen Freigiebigkeit ihr Witwengut und das Erbe der Kinder verschenken, veranlaßte ihn, es ihr vorzuenthalten. An seiner Tafel wäre sie gezwungen gewesen, durch Fehden unrechtmäßig erworbenes Gut zu sich zu nehmen. Schließlich wollte sie, um ganz dem Armutsideal des hl. Franziskus leben zu können, als Bettlerin durch die Lande ziehen. Doch dies verbot ihr der Beichtvater Konrad von Marburg, der später auch durch Verhandlungen die Übergabe von Liegenschaften und die Auszahlung der der Witwe zustehenden Gelder erreichte. Man darf annehmen, daß auch dem bischöflichen Oheim Ekbert eine bettelnde Nichte, die allem entsagte, als ein Ärgernis erschien.

So begab sich Elisabeth in der Phase innerer und äußerer Not zu den mütterlichen Verwandten, zunächst mit ihren Kindern zu ihrer Tante Mechthild nach Kitzingen, die die Witwe zum Bruder nach Bamberg brachte. Schon frühe Quellen wie die Vita St. Elisabeth des Zisterziensers Cäsarius von Heisterbach sprechen von Plänen des Bischofs zur Wiederverheiratung, doch ohne Nennung eines Namens. Spätere Spekulation unterstellt ihm die Absicht, sie mit Kaiser Friedrich II. zu vermählen, was zweifellos die Krönung Andechs-Meranischer Hausmachtpolitik bedeutet hätte. Die junge Witwe, die schon zu Lebzeiten des Gatten versprochen hatte, ehelos zu bleiben im Falle seines Todes, widerstand den Wünschen des Oheims.

Elisabeth erhielt zunächst standesgemäße Zuflucht im Meranierhof der bischöflichen Burg (heute Domgasse 7), doch schon nach kurzer Zeit wies ihr der Oheim Burg Pottenstein als Wohnsitz an. Dort blieb sie bis Ende des Winters als die Nachricht kam, daß die getreuen Thüringer ihren toten Landgrafen über Bamberg in die Heimat überführten. Über die Begegnung im Dom berichtet die Vita Ludovici: *Als die Gebeine des milden Fürsten nach Bamberg gebracht wurden in die Gegenwart und das Angesicht der trauernden Witwe Elisa-*



Pergamenthandschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen aus dem St. Klara Kloster in Nürnberg.

Jetzt: Staatsbibliothek Bamberg Msc. Hist. 148, fol. 64 v

Foto: Alfons Steber, Lichtbildstelle Staatsbibliothek

beth und die Lade und der Schrein geöffnet wurden: was da an Liebe und Leid durch ihr Herz ging, das kann niemand wissen, nur der allein, der alle Herzen kennt.

In romanhafter Gestaltung bringt Franz Johannes Weinrich sogar den Bildhauer der Seherin Elisabeth aus der Heimsuchungsgruppe des Doms mit dem Ereignis zusammen, in Stein gebannt habe er die trauerschwer in die Zukunft eines entsagungsbereiten Lebens



St. Elisabeth aus: Jacobus de Voragine: Passional oder Leben des Heiligen, Nürnberg, Anton Koberger 1488, kolorierter Holzschnitt. Staatsbibliothek Bamberg. Sign. Inc. typ. Ic. IV. 20. Foto: Steber



Herzog Berthold IV. von Andechs-Meranien mit seiner Familie (Schlackenwerther Handschrift 1353). Am linken Bildrand die heilige Elisabeth, gleich ihr mit dem Nimbus ausgezeichnet, die heilige Hedwig von Schlesien. Zu Füßen des Herzogspaares Mechthild, Äbtissin von Kitzingen, zur linken neben dem Patriarch von Aquileia Bischof Ekbert von Bamberg.

Foto: Nach einem Farbdruck auf dem Umschlag von: Altfränkische Bilder. Bearb. v. Prof. Dr. W. Engel (+). Hrsggbn. u. gedruckt v. d. Universitätsdruckerei Stürtz AG., Würzburg, 50 Jg. 1975

schauende Fürstin. Die verwitwete Landgräfin verließ Franken, folgte dem Trauerzug nach Reinhardtsbrunn, dem Hauskloster und der Grablege der Thüringer.

Da Elisabeth Güter aus den westlichen Landesteilen um Marburg als Witwengut zufließen, sie auch durch Geld entschädigt wurde, gründete sie sogleich ein Hospital, bezeichnenderweise mit dem Patrozinium des hl. Franziskus. Als Mitglied des Dritten Ordens entsagte sie aller fürstlichen Pracht, in totaler Hingabe an Arme und Kranke verzehrte sie in nur wenigen Jahren ihre seelischen und geistigen Kräfte. Am 17. November 1231 starb sie. Dem heiligmäßigen Leben folgten schon bald Wunder am Grabe, so daß ihr Beichtvater Konrad von Marburg und Hermann von Salza, der Hochmeister des Deutschen Ordens, ihre Heiligsprechung beantragten. Am Pfingsten 1235, am 27. Mai, verkündete sie Papst Gregor IX. und bestimmte den Tag ihres Begräbnisses, den 19. November als Gedenktag. Zu den Befürwortern der Kanonisation und Teilnehmern bei deren feierlichen Verkündigung in Perugia gehörte der jüngere Schwager Elisabeths, Konrad von Thüringen, der dem Deutschen Orden beigetreten war, eine Gemeinschaft, die die Verehrung Elisabeths intensiv förderte. Bereits im Jahr der Heiligsprechung begann sie den Bau der gotischen Kirche über ihrem Grab, so den Sitz der Ordenskomturei in Marburg auszeichnend.

Der Ruf der jungen Heiligen drang sogleich in die Lande ringsum, auch über des Reiches Grenzen hinaus. Als am 1. Mai 1236 ihre Gebeine erhoben und in einen goldenen Schrein übertragen wurden, strömte nicht nur eine unübersehbare Menge gläubigen Volkes herbei. *Auch der glorreiche römische Kaiser Friedrich ließ alle seine Geschäfte beiseite und eilte zum Fest der Übertragung.* Auf das Haupt der Heiligen setzte er eine Krone mit kostbaren Steinen, Ausdruck seiner Verehrung, lesen wir in der Predigt des Cäsarius von Heisterbach († 1240). Der Kaiser neigte sich vor der fürstlichen Verwandten, vor der Witwe des ihm freundschaftlich verbundenen Landgrafen Ludwig und vor der Heiligen. Die Bischöfe von Mainz, Trier und Hildesheim hatte der Papst mit der Translatio beauftragt, andere Fürsten und Bischöfe nahmen teil, auch Ekbert von Bamberg gehörte zu ihnen.

Der kostbare Reliquienschrein, geschaffen zwischen 1236 und 1249, birgt nicht mehr die Gebeine der Heiligen. Während der Reformation, 1539, ließ sie der Landgraf Philipp von Hessen entfernen, um als protestantischer Fürst die Verehrung und Wallfahrten zu ihrem Grab zu verhindern; er mußte zwar auf Anordnung Kaiser Karl V. 1548 die Reliquien wieder herausgeben, ihren würdigen Ort im Schrein erhielten sie nicht mehr, ebenso wurde das Haupt aus dem kostbaren Reliquiar entfernt. Dieses Kopfreliquiar, bestehend aus den von Kaiser Friedrich II. bei der Translationsfeier überreichten Schale und Krone, erhielt der Deutsche Orden zurück. Auf welchem Weg es nach Würzburg kam, ist noch ungeklärt. Nachgewiesen werden konnte jedoch, daß es als schwedische Beute im Oktober 1631 aus Würzburg entfernt und im Verzeichnis auf 20.000 Reichstaler geschätzt wurde. Es gehört zu den bedeutendsten Schätzen des Staatlichen Historischen Museums in Stockholm. Die Kopfreliquien selbst kamen durch Vermittlung des Deutschen Ordens nach Wien, wo sie das Kloster der Elisabethinerinnen bewahrt.

Reliquien und Reliquiare, zahlreiche Werke der bildenden Kunst seit dem Mittelalter, Patrozinien vor allem in Spitälern und Burgkapellen halten die Erinnerung wach an eine Heilige aus europäischem Fürstengeschlecht, die als Dienende an Armen und Kranken ihr irdisches Dasein früh vollendete.

Prof. Dr. Elisabeth Roth, Feldkirchenstraße 21, 8600 Bamberg

Legendenhandschriften in fränkischen Bibliotheken

Eine überreiche Fülle von Literatur wie für kaum eine heilige Frau des Mittelalters gibt uns schon sehr früh Kunde über das Leben der hl. Elisabeth. Überliefert sind die Aussagen ihrer vier Dienerinnen und der Brief mit der kurzen Lebensbeschreibung ihres Beichtvaters Konrad von Marburg, die dem Heiligsprechungsprozeß zugrunde lagen, dessen päpstliche Verlautbarung ebenfalls in Quellenpublikationen und in Übersetzungen vorliegt. Ein Manuskript bewahrt die Universitätsbibliothek Würzburg, das sich ehemals in Ebrach be-